

Innovative Seelsorge im Herzen der Alpen

„Mission funktioniert nur, wenn man selber für Christus brennt“, lautet das Credo von Pfarrer Johannes Laichner **VON CHRISTOPH HURNAUS**

Im Herzen der Alpen, am Eingang zu den bekannten Tälern Ötztal und Pitztal gelegen, betreut der 38-jährige Pfarrer Johannes Laichner vier Pfarrgemeinden im Tiroler Inntal. Die Pfarreien Roppen, Karres, Karrösten und Mils, die als Seelsorgeraum Inntal zusammengefasst sind, sind ganz normale klassische Tiroler Landgemeinden. Der junge, dynamische Pfarrer hat an der Universität Innsbruck in katholischer Theologie und klassischer Archäologie promoviert. Seit einem Jahr ist Laichner auch Tiroler Diözesandirektor von Missio. Der Pfarrer dieses flächenmäßig sehr großen Seelsorgeraums ist vor allem eines: ein Vollblutseelsorger. An erster Stelle seiner Pastoral steht die persönliche Christusbeziehung.

Mit Begeisterung spricht der Pfarrer davon, wie fasziniert die Kinder in der Volksschule sind, wenn man ihnen von Jesus Christus erzählt. Johannes Laichner hat die Erfahrung gemacht, dass Kinder eine große Offenheit haben, wenn man ihnen Jesus als Retter, Heiland und Freund näherbringt. Was für die Kinder gilt, gilt auch für die Erwachsenen. Wenn man die Person Jesus Christus ins Zentrum der Pastoral stellt, dann werden auch die Traditionen, von denen es in Tirol viele gibt, wieder stimmig. „Mission funktioniert nur dann, wenn man selber für Christus brennt“, lautet ein Credo des jungen Priesters. Denn eine Pastoral, die keine Christusbeziehung fördert, läuft ins Leere.

Johannes Laichner hat die Erfahrung gemacht, dass man in der Seelsorge gerne zu den einfachen und altbewährten Dingen zurückkehrt. Etwa zu Glaubenspraktiken und Traditionen, die das Land Tirol seit Jahrhunderten geprägt und zur Bezeichnung „Heiliges Land“ geführt haben. Zu diesen Traditionen gehört die Herz-Jesu-Verehrung. Diese Verehrung und die damit verbundene Tradition der Herz-Jesu-Feuer haben ihren Ursprung in den Kriegswirren des Jahres 1796. Als die Franzosen gegen Tirol anrückten, legten die Vertreter der Tiroler Landstände für das ganze Land das feierliche Gelöbnis ab, das Herz-Jesu-Fest fortan jährlich zu begehen, sollte man vor der drohenden Gefahr geschützt bleiben. Zum Herz-Jesu-Fest finden in vielen Tiroler Pfarrgemeinden die alljährlichen Herz-



Als im Vorjahr öffentliche Messen ausgesetzt waren, klebte Pfarrer Laichner Fotos der Gläubigen in die Bankreihen, um ihnen verbunden zu sein. Foto: Hetfleisch

Jesu-Prozessionen statt. Pfarrer Laichner, der über einige Ecken mit dem Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer verwandt ist, geht es heute darum, den Gläubigen den biblischen Hintergrund von gelebten Traditionen aufzuzeigen.

In manchen Tiroler Pfarrgemeinden wird etwa am 26. Dezember zum Fest des heiligen Stephanus ein sogenannter „Bubentag“ gefeiert. Eine Tradition, die es sonst nirgends in Europa gibt. An diesem Festtag versammeln sich in einer der Pfarreien Laichners etwa hundert junge Männer zum Gottesdienst, die unterm Jahr eher selten eine heilige Messe besuchen. Der Pfarrer nimmt diese Gelegenheit dankbar an und sieht darin eine Chance, die jungen Männer zumindest einmal im Jahr mit Gott in Beziehung zu bringen.

Wenn man die Pfarrkirche von Roppen betritt, findet man gleich neben dem Eingang einen reich bestückten Schriftenstand mit guter, ausgewählter Literatur. Einige dieser Druckwerke hat der Pfarrer selbst herausgegeben. Diese Kleinschriften sind vor allem daran zu erkennen, dass sie hochwertig in einem sehr schönen Layout aufgemacht sind. „Wir wollen den Menschen die

Perle im Acker als Schatz mitgeben“, so der vielseitige Pfarrer. Die Pfarrkirche Roppen, ein klassizistischer Bau mit neuromanischen Elementen, ist ein echtes Schmuckstück. Vergangenes Jahr gingen Bilder von einer besonderen Aktion aus dieser Kirche um die Welt: Während des ersten Corona-Lockdowns im Frühling bat Pfarrer Laichner seine Gläubigen darum, ihm Bilder von sich, ihren Familien und Freunden zu schicken, um diese während der Messe in der Kirche aufstellen zu können. Der Pfarrer wollte damit seine tiefe Verbundenheit mit den Menschen seiner Gemeinde zum Ausdruck bringen und die Gläubigen visuell in das heilige Messopfer mit hineinnehmen. Innerhalb kurzer Zeit erhielt er mehr als tausend Fotos. Jan Hetfleisch, Pressefotograf einer deutschen Agentur, wurde auf die Idee aufmerksam und kündigte sich während einer Messe zum Fotoshooting an. Die Bilder des

Fotografen gingen wie ein Lauffeuer um die Welt. Medien wie US-News (Amerika), The Sunday Times (England), Brisbane-News (Australien), Bild-Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Tageszeitungen in Belgien, Italien, Israel, Kanada und Indonesien berichteten über die Aktivität des innovativen Priesters aus Tirol. Die britische Zeitung Sunday Times kürte ein Bild aus der Serie des Fotografen Jan Hetfleisch zu den besten und ausdrucksstärksten Fotos des Jahres 2020. Für Pfarrer Laichner ist diese spontan entstandene Aktion ein Zeichen dafür, dass wir auch während einer schwierigen Zeit des Verzichts und der Einschränkung niemals von Gott und dem Strom seiner Gnade abgeschnitten sind: „Das Gebet und das heilige Messopfer sind und bleiben diese Quelle der Zuversicht.“

Seit neun Jahren versucht Johannes Laichner in seinen vier Pfarreien eine Freude für Christus und die Kirche zu entfachen. Dabei geht er mit gutem Beispiel voran: „Ich bin nun fast dreizehn Jahre Priester und dabei unerschämmt glücklich, katholisch zu sein.“ Diese Freude spiegelt sich nicht nur im Gesicht des jungen Pfarrers wider, sondern wird auch in seinen pastora-

len Aktionen sichtbar. Roswitha Benz, die Pfarrgemeinderatsvorsitzende von Roppen, spricht davon, dass Pfarrer Laichner jederzeit ein offenes Ohr für die Pfarrmitglieder hat und nie müde wird, immer wieder neue Menschen für „die Sache Jesu“ zu begeistern. Neben der Seelsorge sieht Benz auch die Hilfe für in Not geratene Menschen und die Förderung der Gemeinschaft und des kulturellen Lebens als eines der Hauptziele pfarrlicher Aktivität.

Eine besondere Stärkung erlebte Johannes Laichner während eines Besuchs in Kamerun im vergangenen Jahr, wo er im Auftrag von Missio Partnerprojekte besuchte. Dort erlebte er eine Glaubensfreude, die er als echt und ungeniert beschreibt. Trotz der bitteren Armut fühlte Pfarrer Johannes Laichner sich tief beschenkt durch die Präsenz der Glaubensfreude, die besonders bei der Feier der Liturgie sichtbar wurde. Der Pfarrer des Seelsorgeraums Inntal besitzt in besonderer Weise die Gabe, Altes und Neues zusammenzuführen, gewachsene Tradition und Frömmigkeit mit neuen Innovationen zu verbinden, die den Glauben beleben. Johannes Laichner ist ein talentierter Marketingmanager Gottes.



22. März: Der Wochenheilige Der heilige Bronislaus Komorowski



VON CLAUDIA KOCK

Der Karfreitag des Jahres 1940 fiel auf den 22. März. An diesem Tag wurden nach einem Augenzeugenbericht mehrere Priester und weitere Angehörige eines Strafkommandos von einem Aufgebot an SS-Männern aus dem Konzentrationslager Stutthof bei Danzig geführt. Der Augenzeuge, ein Mithäftling, schreibt: „Wir hörten nichts mehr von ihnen. Den letzten Tag vor ihrem Tode, wie auch schon früher häufig, hatten diese Priester die Abtrittsgrube leertragen müssen, die letzte Entweihung und Entwürdigung von Geistlichen. Und doch haben sie mit Geduld, ja mit Freuden ihr Leid getragen.

Zugleich waren sie uns treue Kameraden; stets haben sie uns Mut zugesprochen.“

Die Gefangenen wurden erschossen, nachdem man sie höhnisch auf den Kreuzestod Christi am Karfreitag hingewiesen hatte. Eines der Opfer war der Priester Bronislaus Komorowski, der mit 107 weiteren Märtyrern aus der Zeit des Weltkriegs am 13. Juni 1999 von Johannes Paul II. in Warschau seliggesprochen wurde.

Bronislaus Komorowski wurde am 25. Mai 1889 geboren und wuchs als Sohn einer polnischen Gutsbesitzerfamilie im Kreis Preußisch Stargard auf, der 1920 Teil des Polnischen Korridors wurde. Er wurde mit 24 Jahren zum Priester geweiht und diente anschließend zehn Jahre lang als Seelsorger an der St. Nikolai-Kirche in Danzig. Er war bei polnisch- und deutschstämmigen Gläubigen beliebt und ein gesuchter Beichtvater. 1924 wurde er offiziell zum

Seelsorger der polnischen Katholiken in Danzig bestellt und wechselte in die Pfarrei St. Stanislaus. Die von ihm gegründete Bahnmissionsmission wurde zu einem Zentrum der polnischen Kultur.

Komorowski betätigte sich auch politisch; 1933/34 war er Stadtrat von Danzig. Zusammen mit Pfarrer Franz Rogaczewski – er wurde ebenfalls 1999 seliggesprochen – erlangte er im Oktober 1937 vom Bischof von Danzig, Eduard O'Rourke, die mündliche Zusage, polnische Personalpfarreien zu errichten. Dieser musste jedoch wenige Tage später auf Druck der Danziger Regierung, die unter dem Einfluss der Nationalsozialisten stand, seine Zusage zurücknehmen und reichte seinen Rücktritt ein. Bronislaus Komorowski ist einer der zahlreichen Glaubenszeugen, deren Biografien im „Deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ enthalten sind, das im Auf-

trag der Deutschen Bischofskonferenz von Helmut Moll herausgegeben wird. Hier wird auch aus einem Dokument zitiert, das Komorowskis Martyrium – das auch zahlreiche weitere Priester betraf – anschaulich beschreibt: „In der Frühe des 1. September 1939 wurde Komorowski sofort von SS-Leuten verhaftet und in die Viktoriaschule gebracht. Wie Gerüchte in der Danziger Bevölkerung meldeten, wurde er zusammen mit Pfarrer Rogaczewski schon hier besonders brutal behandelt. Darauf kam er in das Gestapohaus in Danzig-Neugarten: Hier wurden er und die anderen verhafteten polnischen Geistlichen vom Konsistorialrat Monsignore Fedtke im Auftrag des Danziger Bischofs Splett, der sich sehr um ihre Freilassung bemühte, aufgesucht. Er war im Gesicht stark zerschlagen. Nach irgendwelchen Wünschen befragt, hatte er nur ein Anliegen:

„Wenn man uns doch ein wenig menschlicher behandeln würde!“ Nach wenigen Wochen wurde er nach Stutthof zur Errichtung des Konzentrationslagers abgeführt. Hier wurden alle katholischen Geistlichen besonders hart und zynisch behandelt.“ Derselbe Bericht beschreibt auch die unmenschliche Behandlung in den Strafkommandos: „Die Männer der Strafkommandos bekamen schlechtere und geringere Kost und Kleidung; sie mussten alle Arbeiten im Laufschrift verrichten; ihr Nachtlager war der kalte Fußboden ohne Stroh; fast jeden Abend wurden sie geschlagen.“

Bronislaus Komorowskis Leichnam wurde 1947 bei Bergungsarbeiten in Stutthof in einem Massengrab gefunden und auf dem Ehrenfriedhof für die Opfer des nationalsozialistischen Regimes im Danziger Stadtteil Zaspa feierlich beigesetzt.